

Expressive Kunst aus der Innerschweizer Privatsammlung von Gottfried Anliker im Kunstmuseum Luzern. Müller, Scherrer, Camenisch, von Moos, Schürch, Rudolf Blättler, Maria Zraggen u.a.m.

Ausstellung im Kunstmuseum Luzern

Bilder als Ikonen der Selbsterfahrung

«Expressives» aus der Sammlung Anliker

ANNELISE ZWEZ

Die «Sammlung Anliker» gilt seit langem als eine der herausragendsten Innerschweizer Privatsammlungen. Die Dimension, die sie nun in musealer Umgebung ausstrahlt, ist dennoch überwältigend. Charakteristisch ist, dass Anliker nicht ein Potpourri bedeutender Namen zusammengetragen hat, sondern grosse Werkgruppen einer fassbaren Zahl ihm wichtig erscheinender Künstler – ganz selten auch Künstlerinnen – angekauft hat. Mit einer ebenso gewichtigen wie überraschenden Ausnahme (Hans Reichel) handelt es sich um Werke von Schweizer Kunschtchaffenden mit einem starken Akzent bei der Innerschweizer Kunst. Das Spektrum reicht chronologisch von den Schweizer Expressionisten Müller, Scherer, Camenisch über Adolf Herbst und Varlin respektive Robert Schürch und Max von Moos bis zu Rudolf Blättler und Maria Zraggen. Die Namensliste spiegelt die inhaltliche und stilistische Vorliebe des Sammlers: Das Figürlich-Expressive quer durch die Ausdrucksformen des 20. Jahrhunderts.

Ungegenständliche Kunst schwach vertreten

Wenn Gottfried Anliker in seiner kurzen Katalogeinführung schreibt, bei seiner Liebe zu Bildern gehe es nicht um das, was dargestellt sei, sondern um das Mass an Selbsterfahrung, das ihm bestimmte Bilder vermitteln könnten, so betont der Sammler damit seinen unabhängigen, persönlichen Blick auf die Kunst. Gleichzeitig sagt er mit dem «Gesicht» seiner Sammlung aber auch, dass er in der Kunst Sinnbilder der Ausdruckskraft des Menschlichen



Ein «Prunkstück» aus der Sammlung Anliker: Drei Figuren in einer Landschaft (1926), Öl auf Leinwand, von Hermann Scherer.

Foto: KML

in bezug auf das eigene Ich wie das weibliche «Du» sucht, und dies primär in freien Umsetzungen des visuell Sichtbaren. Die ungegenständliche Kunst ist ausgesprochen schwach vertreten, auch wenn zum Beispiel die hervorragende Werkgruppe von Bruno Müller oder die «unordentlichen» Erinnerungen von Alfred Sidler in ihrer malerisch verdichteten Einfachheit die mögliche Ausdrucksfülle geometrischer Felder anerkennt.

Trotz allem wirkt die Ausstellung zweigeteilt, spiegelt sie den «privaten» und den «öffentlichen» Sammler Anliker. Vor einigen Jahren erklärte sich Anliker im Rahmen des nun aus finanziellen Gründen stillgelegten Luzerner Museums-Neubau-Projektes zu einer Zusammenarbeit mit dem Kunstmuseum Luzern bereit. Er versprach nicht nur einen Teil seiner Sammlung dem Museum als Leihgabe zu überlassen, sondern auch seine Ankäufe mit

dem Museum zu koordinieren. So kaufte der Sammler in den letzten Jahren quasi auf Wunsch des Museums eine grosse und qualitativ überraschend hochstehende Gruppe von Werken der Schweizer Expressionisten aus dem Umfeld von Ludwig Kirchner. Insbesondere die Bildgruppen von Hermann Scherer und Rudolf Camenisch überzeugen durch ihre Erstklassigkeit. Im Ankauf dieser kunstgeschichtlich längst abgesegneten Werke aus den 20er Jahren spiegelt sich nicht mehr der private Sammler aus Leidenschaft wie zum Beispiel in der konsequenten Hochhaltung eines Ernst Schurtenberger oder des hierzulande unbekannteren Hans Reichel, dessen Werke jenen von Paul Klee – die beiden trafen sich 1919 – verwandt aber dennoch absolut eigenständig sind.

Gewiss, die Museen sind auf private Förderer angewiesen und die hier skizzierte Zusam-

menarbeit beispielhaft, im Rahmen des Begriffs «Private Sammlung» ist sie aber trennender Keil. So kommt es, dass letztlich die Eigenwilligkeit verrätenden Werkgruppen des «privaten» Anlikers – ganz speziell seien hier noch die organisch-naturhaft-weiblichen Kompositionen der völlig unbekanntem, 93jährigen Lou Stengele erwähnt – von jener menschlichen Ausdruckskraft, von jener Selbsterfahrung, von der Anliker spricht, mehr vermitteln als die quasi für das Museum getätigten Ankäufe.

Zur Ausstellung, die bis zum 20. September dauert, ist ein kunstgeschichtlich gut dokumentierender Katalog erschienen. Ähnlich wie beim Buch zur Aargauer «Sammlung Häuptli» mangelt ihm aber leider Informationen zur Geschichte, zur «Biographie» der Sammlung; insbesondere fehlen jegliche Hinweise auf Ankaufsorte und -daten.

AT

4.8.92